



Konrad Adenauer, Fotografie von Heinz Sangermann, 1928 (KSM)

DER „KÖNIG VON KÖLN“

Oberbürgermeister Adenauer

Welcher Titel trifft am besten? Auf der Suche nach einem griffigen Namen für die Ausstellung anlässlich des Amtsantritts Konrad Adenauers als Oberbürgermeister der Stadt Köln vor hundert Jahren wurde „Konrad der Große“ in die Diskussion geworfen. Und recht bald waren wir uns einig: dieser Titel – mit Augenzwinkern – trifft den Nagel auf den Kopf.

Adenauer war zwischen Oktober 1917 und seiner Entlassung im März 1933 die prägende Figur seiner Vaterstadt. Das *Handbuch von Köln*¹ listet 1925 die hier lebenden „führenden Persönlichkeiten“ auf. Die meisten kennen heute nur noch Spezialisten. Gebieten sind allenfalls die Namen von Künstlerinnen und Künstlern der Dada-Bewegung und der Kölner Progressiven, Musikern wie Klemperer oder Fotografen wie Sander, Manitz und Schmölz. Dabei gab es zahlreiche Protagonisten, deren Zusammenspiel Köln in der Weimarer Republik prägte. Doch allein Adenauer ist als Kölner Große jener Zeit bis heute im kollektiven Gedächtnis verankert.

Die Jahre seiner „Regentschaft“ werden in Köln „Adenauerzeit“ genannt. Und diese wird anders als die zweite, bundesweite Adenauer-Ära, durchweg positiv wahrgenommen. So denkt man nicht an verkrustete Strukturen, gegen die die Jugend schließlich rebellier- te. Das Köln der Weimarer Republik ließ genug Raum für bis dahin ungewohnte Freiheiten (hinter die die 1950er Jahre in manchem zurückfielen).

Außenminister Gustav Stresemann notierte am 16. Mai 1925 nach einem Besuch in Köln: „Die Oberbürgermeister des heutigen Deutschlands sind in Wirklichkeit neben den Großindustriellen die Könige der Gegenwart“². Damit meinte er Adenauer, den man auch als „König von Köln“ oder „König des Rheinlands“ bezeichnete. „Duce von Köln“³ nannte ihn – keineswegs schmeichelhaft – der SPD-Führer Wilhelm Sollmann angesichts Adenauers selbstbewussten, zuweilen auto-

riären Stils. Ein Satireblatt verpasste ihm wegen seines betont staatsmännischen Auftretens bei der *PRESSA* in Anspielung auf Mussolini den Beinamen „Pressolimi“⁴. Gleichwohl schwang Respekt mit, wenn sogar die gegen seine Machtstellung wetternde KPD von ihm als „der tüchtigste Kommunalbeamte Deutschlands“ sprach.

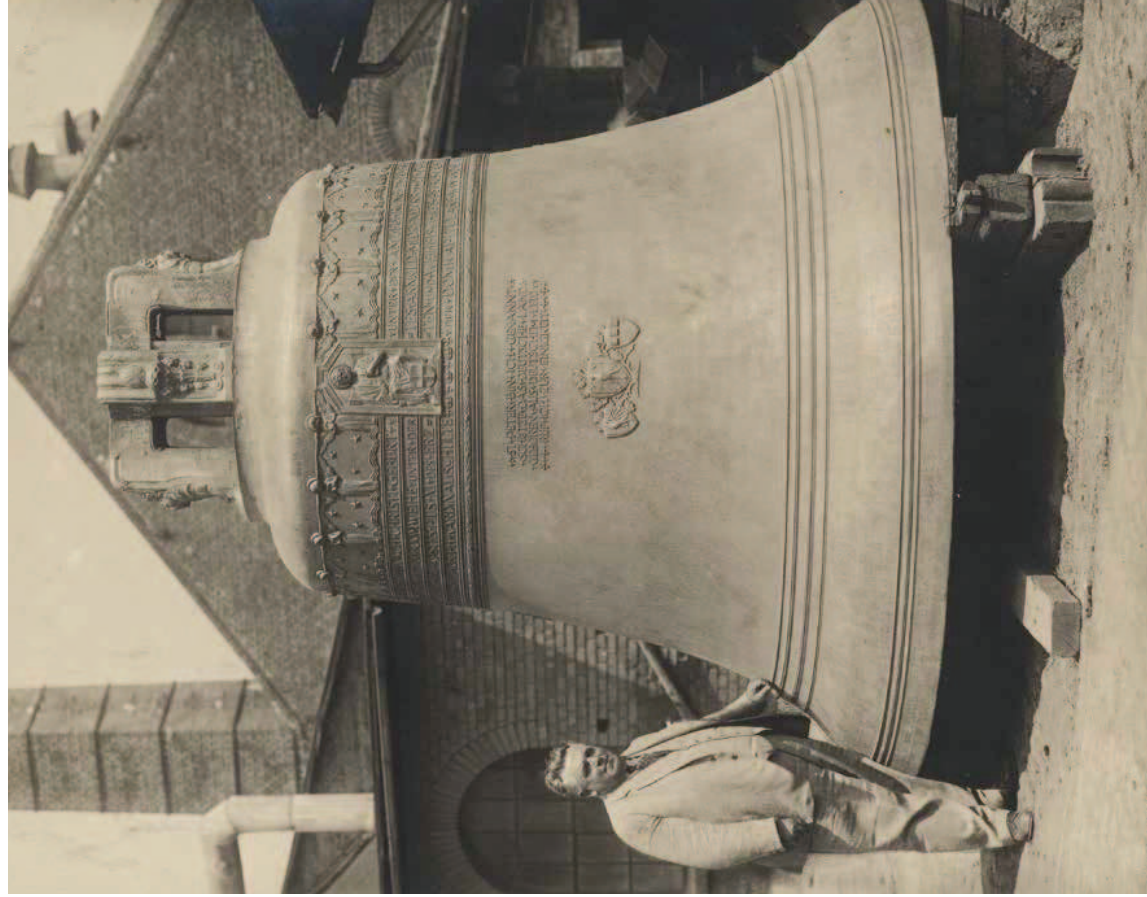
Wäre Adenauer ein gekrönter Herrscher gewesen – man hätte ihn ohne Zögern „den Großen“ genannt. Dass „Konrad der Große“ und das Köln jener Jahre nach über 40 Jahren erstmals wieder präsentiert werden, ist vor allem das Verdienst der Leiterin der Graphischen Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums Rita Wagner, die die Ausstellung kuratiert und den vorliegenden Begleitband herausgegeben hat. Mein Dank gilt auch dem stets hilfsbereiten Rheinischen Bildarchiv und vielen anderen Institutionen, die uns mit Bildmaterial zur Seite standen. Dank gebührt nicht zuletzt den Autorinnen und Autoren, angeführt durch Konrad Adenauer, der den Reigen der Beiträge mit Betrachtungen über seinen Großvater eröffnet.

Damit ein solches Unternehmen gelingt, braucht es Unterstützung: Mein großer Dank gilt der Kulturdezernentin der Stadt Köln, der Kölner Kulturstiftung der Kreisparkasse Köln, den Freunden des Kölnischen Stadtmuseums e. V., unserem Medienpartner WDR und unserem Kooperationspartner, der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf – und nicht zuletzt den Leihgebern, die sich für die Dauer der Ausstellung von ihren Schätzen trennen.

Mario Kramp
Direktor des Kölnischen Stadtmuseums

Quellen und Literatur

- 1 Wieger, S. 7–42.
- 2 Zit. n. Gruner, S. 170.
- 3 Rheinische Zeitung, 30. 10. 1929.
- 4 Heinz Reimann: Köln, in: Das Stachelschwein. Juli 1928, S. 6–16, zit. n. Müller, Adenauers Europa, 50 f.
- 5 Sozialistische Republik, 27. 02. 1930.



Glockengießemeister Heinrich Ulrich mit der St. Petersglocke in der Gießerei in Apolda, Fotografie, 1923 (KSM)

DU DEUTSCHE GLOCKE AN DEN RHEIN – VERKÜN- DERIN BESSERER TAGE!

Die St. Petersglocke des Kölner Domes

Johanna Cremer

Sie ist die weithin bekannteste Stimme des Kölner Domgeläuts: die St. Petersglocke – von den Kölnern liebevoll „Dicker Pitter“ genannt. 1923 im thüringischen Apolda gegossen, gilt sie bis heute als die größte freipendelnd läutbare Glocke der Welt.² Bei ihrer Weihe am 30. November 1924 nannte sie der Kölner Erzbischof Karl Joseph Kardinal Schulte die „deutsche Friedensglocke“³ als Antwort auf die 1918 zu Kriegszwecken eingeschmolzene Vorgängerin. Die Vernichtung der damaligen Kaiserglocke wurde von der Kölner Bevölkerung als großer Verlust empfunden. Das Wiedererstehen einer neuen Glocke sollte als Sinnbild hoffnungsvoller Zukunft gelten, als Gemeinschaftssymbol nach dem verlorenen Krieg und der andauernden alliierten Rheinlandbesetzung. Neben ihrer liturgischen Funktion kam der Petersglocke als sogenannte „Deutsche Glocke am Rhein“ somit auch eine säkulare Bedeutung zu.

Am 15. Januar 1922 verfassten Erzbischof Karl Joseph Kardinal Schulte, Oberbürgermeister Konrad Adenauer und der stellvertretenden Regierungspräsident Karl Johann Ferdinand Budding ein Schreiben an den Reichskanzler in Berlin, in dem sie um die kostenlose Überlassung von Metall für einen neuen Glockenguss baten. Ihr Brief, der die Unterschriften von 65 weiteren Persönlichkeiten trägt, verdeutlicht, welche Bedeutung sie der neuen „Deutschen Glocke am Rhein“ als identitätsstiftendes Symbol beimäßen: „Wenn der laute Ton der neuen ‚Deutschen Glocke‘ über den Häusern der rheinischen Metropole klingt,

soll er deren Bevölkerung mahnen, in allen Kreisen, allen Schichten treu zusammenzustehen. Dem deutschen Volke auf deutscher Erde werde ihr Geläute zum ehernen Mahnruf. Er wecke in ihm trotz aller Leiden dieser Jahre den Glauben an des geschlagenen Vaterlandes wiederkehrendes Glück.“⁴

Wie die ehemalige Kaiserglocke sollte die neue Glocke 50 Zentner schwer sein und als Schlotgion ein reines „C“ aufweisen, um zum bestehenden Domgeläut in einem harmonischen Verhältnis zu stehen. Bereits am 13. März 1922 erhielt die Glockengießerei Gebrüder Ulrich aus Apolda den Auftrag. Auf die europaweite Ausschreibung der Glocke hatte einzig das Thüringer Unternehmen ein Angebot abgegeben. Andere Glockengießereien schreckten vor einem solchen Großprojekt zurück, zu sehr erinnerte man sich an den anfänglich gescheiterten Guss der Kaiserglocke, der die damalige Glockengießerei in den Konkurs getrieben hatte.

1,2 Millionen Mark wurden dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz für den Erwerb des für den Glockenguss benötigten Materials bereitgestellt, darüber hinaus sollten 2.000 Kilogramm an Glockenmaterial von bis Kriegsende bereits abgelieferten Glocken oder deren Geldwert zur Verfügung gestellt werden. Bis zum geplanten Zeitpunkt des Glockengusses war man jedoch nicht mehr in der Lage, mit der schnellen Entwertung des Geldes im Zuge der Inflation Schritt zu halten. Das Projekt geriet in finanzielle Schwierigkeiten: Die Kosten für Guss, Transport und Anbrin-

gung der Glocke mussten neu berechnet werden und stiegen auf eine Höhe von 60 Millionen Mark an. Nur durch private Spenden aus der Kölner Bevölkerung sowie mit Hilfe des Deutschen Reiches und des preußischen Staates konnte diese Summe schließlich aufgebracht werden.

Im Mai 1923 war es dann soweit: ca. 600 Zentner Kupfer und Zinn wurden in 18 Stunden geschmolzen. Der Guss selbst dauerte nur neun Minuten und 32 Sekunden und gelang – die Gusstechnik und die Verzierungen waren tadellos. Zum künstlerischen Schmuck der Petersglocke zählten neben figurlichen Darstellungen und Wappen auch zahlreiche Inschriften. Die hohe symbolische Bedeutung von Einigkeit und Frieden, die mit dieser neuen Glocke einherging, verdeutlicht der Reimvers auf der Glockenwandung: „ST. PETER BIN ICH GENANNT / SCHÜTZE DAS DEUTSCHE LAND / GEBOREN AUS DEUTSCHEM LEID / RUF ICH ZUR EINIGKEIT“.

Über ein Jahr lang mussten die Kölner jedoch noch auf ihre neue Glocke warten. Infolge der Besetzung des Ruhrgebietes befürchtete man deren Beschlagnahme

als Reparationsgut, so dass die fertige Glocke zunächst in Apolda verblieb. In dieser Zeit starb ihr Schöpfer, Glockengießmeister Heinrich Ulrich, ohne die Glocke jemals läuten gehört zu haben.

Der Transport der schweren „Friedensglocke“ nach Köln erforderte enorme Anstrengungen und besondere Vorbereitungen. Allein für den 1.200 Meter langen Weg von der Gießerei bis zum Bahnhof Apolda benötigte man 29 Stunden. Am 12. November 1924 verließ die Glocke dann auf einem speziell für sie konstruierten Wagen der Reichsbahn den Bahnhof und trat ihre Reise nach Köln an. Nach zweitägigem Transport traf sie schließlich – sehnlichst von den Kölnern erwartet – im Rheinauhafen ein, wo sie mehrere Tage verblieb. Am 24. November wurde sie im Beisein hochrangiger geladener Gäste und hunderter Zuschauer mithilfe des „Herkuleskrans“ auf einen Wagen der Kölner Elektrizitätswerke verladen und endlich im Triumphzug zum Kölner Dom gebracht. Vor der Kathedrale wurde die Petersglocke vom Geläut der Domglocken und bis zu 40.000 wartenden Menschen begrüßt. Auch in den Kölner Medien beherrschte die Ankunft der Glocke die



Empfang der geschichtlichen Glocke vor dem Kölner Dom am 24. November 1924; Fotografie (KSM)

Schlagzeiten. „Du sollst uns treueste Freundin sein, / Mit jedem Glockenschlagel / Umjubelt ziehst du ein, / Du deutsche Glocke an den Rhein – / Verkünderin besserer Tage!“⁴⁵ lautete es in der „Kölner illustrierte Woche“. Zunächst wurde sie im Mittelportal aufgestellt und dort am 30. November von Erzbischof Karl Joseph Kardinal Schulte feierlich geweiht. Unter den zahlreichen Ehrengästen war auch Oberbürgermeister Konrad Adenauer. In seiner Ansprache würdigte Schulte die Geschichte und den Stellenwert der neuen Petersglocke: Diese solle „Sinnbild werden [...] von des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches Einheit und zugleich Symbol des langersehnten endlichen Friedens und der Völkerverständigung!“⁴⁶

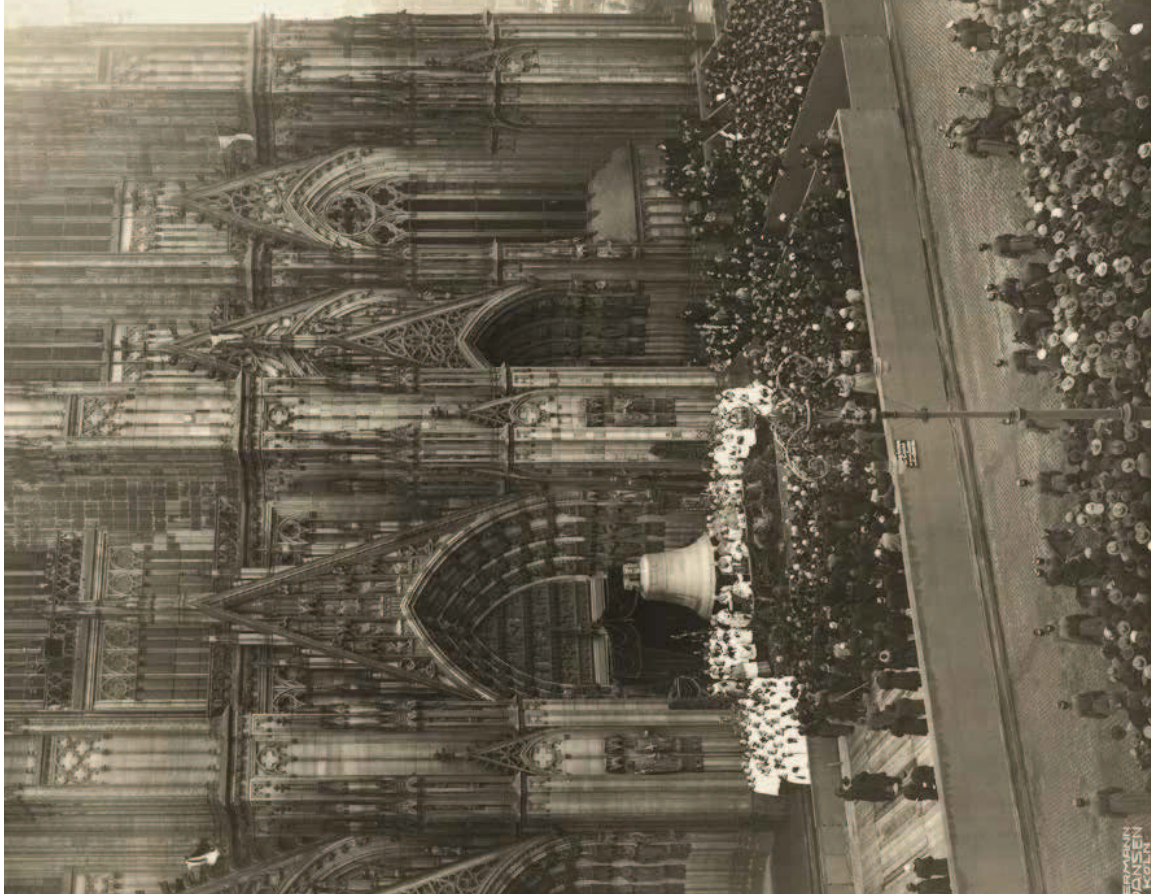
Es dauerte mehrere Wochen, bis man die neue Glocke in den Glockenstuhl transportiert hatte. Mit ihrem gewaltigen Ausmaß von 3,20 Metern Höhe und 3,22 Metern Breite passte sie nicht durch die Türen des Hauptportals, so dass der Mittelpfeiler ausgebaut werden musste. Zusätzlich mussten ein Viertel des Glockenstuhls und zwei Glocken demontiert werden, um

die Petersglocke an zehn Seilen die 53 Meter bis zur Glockenstube hochzuziehen. Nachdem eine erste Läuteprobe misslang, sollte sie endlich an Weihnachten das erste Mal läuten. Nach wenigen Schlägen riss jedoch das Seil der Läutemaschine und die „Friedensglocke“ blieb stumm. Nach weiteren monatelangen Arbeiten am Klöppel und der Aufhängung ertönte sie schließlich im Oktober 1925 erstmals über den Dächern Kölns. Seit dem Schreiben an den Reichskanzler 1922 waren über dreieinhalb Jahre vergangen.

Als tönendes Wahrzeichen der Stadt Köln verkündete die Petersglocke 1926 das Ende der Rheinlandbesetzung, läutete 1945 das Ende des Zweiten Weltkrieges ein und erklang am Tag der Wiedervereinigung Deutschlands 1990. Sie galt daher nicht nur als Symbol der Einheit und des Friedens für die rheinische Metropole, sondern für ganz Deutschland. Auch für Adenauer selbst sollte sie läuten: Bei seiner Begräbnisfeier im Kölner Dom 1967 ließ sie ihr reines „C“ über die Domstadt erklingen.



Mit dem Herkuleskran wird der „Dicke Peter“ am 24. November 1924 für den Transport zum Kölner Dom verladen; Fotografie (BBA)



Feierliche Weihe der St. Petersglocke vor dem Hauptportal des Kölner Domes am 30. November 1924; Fotografie von Hermann Jansen (KSM)



Mit Manneskraft wird der „Dicke Pfler“ in den Kölner Dom gezogen; Fotografie, 1924 (RBA)

Quellen und Literatur

- 1 Kölner Illustrierte Woche, 1924, Nr. 49: Die deutsche Glocke am Rhein; Kölnische Volkszeitung, 14. 11. 1924, Nr. 887; Die neue Kölner Dombglocke; Kölnische Volkszeitung, 21. 11. 1924, Nr. 905; Die große Kölner Dombglocke; Kölnische Volkszeitung, 01. 12. 1924, Nr. 934; Die Weihe der St. Petersglocke. Rheinische Volkswacht, 13. 11. 1924; Rheinische Volkswacht, 19. 11. 1924; Rheinische Volkswacht; 24. 11. 1924; Stadtanzeiger, 27. 10. 1925, Nr. 547; Die Deutsche Glocke am Rhein Bund; Kalfenbach; Niff; Seidler; Wolff.
- 2 Kölner Illustrierte Woche, 1924, Nr. 49: Die deutsche Glocke am Rhein.
- 3 Im November 2016 wurde in der Glockengießerei Grasmayr in Innsbruck eine 25.190 kg schwere Glocke gegossen. Die Glocke soll in der „Kathedrale der Erlösung des rumänischen Volkes“ in Bukarest ebenfalls an

- 3 Kölnisches Volkszeitung, 01. 12. 1924, Nr. 934; Die Weihe der St. Petersglocke.
- 4 Wilhelm Kalfenbach: Die St. Petersglocke des Kölner Doms, in: Kölner Dombblatt, Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins, 36./37. Folge, Köln 1973, S. 143/144.
- 5 Kölner Illustrierte Woche, 1924, Nr. 49: Die deutsche Glocke am Rhein.
- 6 Kölnisches Volkszeitung, 01. 12. 1924, Nr. 934; Die Weihe der St. Petersglocke.